



Begonnen 1875 in Berlin
unvollendet zu seinem Tod
1891 in Belgrad

Impressum

ISBN-Nr. 978-86-515-2523-3

Verlag: Prometej, Novi Sad, 2025

Druckerei: Topalović, Valjevo

Herausgeberin: Gordana Ilić Marković

Gestaltung: Simon Schmid, Nadine Weiner

Cover und Layout: Nadine Weiner

Bildbearbeitung: Nadine Weiner

Lektorat: Mag.^a Maria Christine Tschokel, Professor Dr. Robert Hodel

Laza Lazarević

Die Deutsche

Aus dem Serbischen von
Simon Schmid, Sebastian Pfann,
Christian Gregorich
und Gordana Ilić Marković

Vorwort

In Ihren Händen halten Sie die deutsche Erstübersetzung der Erzählung »Švabica« (Die Deutsche) von Laza Kuzman Lazarević. Es ist eines von drei Werken, die er in seiner Berliner Zeit schrieb. Lazarević studierte ab 1872 Medizin an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, an der er 1879 auch promovierte. Während dieser Zeit bezog er ein Zimmer in der Pension von Pauline Gutjahr in Berlin-Mitte, in der Nähe der Charité.

In diesem Haus könnte sich auch die Handlung der Erzählung »Švabica« zugetragen haben. Zeit seines Lebens hielt er das Manuskript zurück. Es wird vermutet, dass Lazarević sie nicht veröffentlichen wollte, weil sie zu viele biografische Züge von ihm, sowie von Anna Gutjahr, der Tochter der Pensionsbetreiberin enthält. Die Erzählung »Švabica« wurde erst postum herausgegeben.

Zur Erinnerung an seine Berliner-Zeit wurde im Jahre 2022 an der Fassade des Hauses, in dem Lazarević Zeit seines Studiums in Berlin wohnte und in dem er diese Erzählung schrieb, eine Gedenktafel angebracht. Im Rahmen des Festaktes, anlässlich der Enthüllung, wurden Auszüge dieser



Abb. 1: Laza Lazarevic, 1883



Abb. 2: Sebastian Pfann und Gordana Ilić Marković
beim Festakt in Berlin 2022

Übersetzungen vom Studenten der Wiener Slawistik Sebastian Pfann vorgetragen. Vesna Cidliko von der Humboldt Universität Berlin und Gordana Ilić Marković von der Universität Wien sprachen dabei über das Leben und Werk von Laza Kuzman Lazarević.

Die Idee für die vollständige Übersetzung dieser Erzählung entstand im Rahmen einer Lehrveranstaltung von Frau Dr.ⁱⁿ Gordana Ilić Marković am Ins-

titut für Slawistik der Universität Wien. Zuerst widmeten wir uns einzelnen Passagen und analysierten sprachliche und inhaltliche Merkmale. In weiterer Folge nahmen die Studierenden der Aufgabe an, in Gruppenarbeit die Erstversion der Übersetzung zu erstellen. An dieser Stelle möchten wir die daran mitarbeitenden Studierenden in der alphabetischen Reihenfolge erwähnen: Lejla Avdić, Isidora Charvat, Anna-Laura Dworak, Christian Gregorich, Aleksandar Janev, Ariana Katnić, Tatjana Nikić, Sebastian Pfann, Andela Pisarević, Danilo Puškić, Simon Schmid, Patricia Skrbin, Jelena Svetlanović, Mario Zlatić.

Am Ende des Semesters beschlossen Christian Gregorich, Sebastian Pfann und Simon Schmid dem Aufruf der Lehrveranstaltungsleiterin zu folgen und die Finalisierung der Übersetzung vorzunehmen. So wurden die Übersetzungsteile überarbeitet, präzisiert und die deutsche Version mit lektorierendem Blick zu einem Ganzheitlichen zusammengestellt. In mehreren Sitzungen, die von Gordana Ilić Marković betreut und begleitet wurden, waren längere Diskussionen über Feinheiten der Formulierungen, die auf Überlegungen zu Interpretationen und den möglichen Lesarten der potenziellen Lesenden beruhten, keine Seltenheit. Unter Zuhilfenahme zusätzlicher Fachliteratur, brachten wir einiges über die damalige Zeit und Bräuche in

Erfahrung, erweiterten unseren Wortschatz um eine Vielzahl von Vokabeln, stets im gemeinsamen Dialog Deutsch und Serbisch.

Diese Übersetzung orientiert sich an der Ausgabe: Laza K. Lazarević, Beograd 1976. In der Finalisierung wurde auch die Erstausgabe aus dem Jahr 1898 einbezogen. Die Setzung einzelner Wörter unter Anführungszeichen entspricht der im Original. Die im Text vorkommenden Zahlen werden als Ziffern, wie auch im Original, beibehalten. Die Fußnoten folgen der Ausgabe von 1976. Anzumerken ist, dass Fußnoten äußerst selten in einem literarischen Werk zu finden sind.

Sie werden gelegentlich als ein literarisches Mittel eingesetzt, um eine narrative Funktion zu erfüllen. Mit der Anmerkung am Anfang des Kapitels II im VI. Brief »Finde den Autor selbst«, erschafft auch der Autor in dieser Erzählung, durch das direkte Ansprechen der Leserschaft, eine Paratextualität – ohne dabei eine Fußnote verwendet zu haben. Die Fußnoten, die überwiegend als Erläuterungen der Ausdrücke in den Fremdsprachen dienen, wurden der Erzählung schon in der ersten Ausgabe seitens des Herausgebers zugefügt. In dieser Übersetzung wurden jene Fußnoten aus der Ausgabe von 1976, die von der Erstausgabe leicht abweichen, übernommen. Die Fußnoten

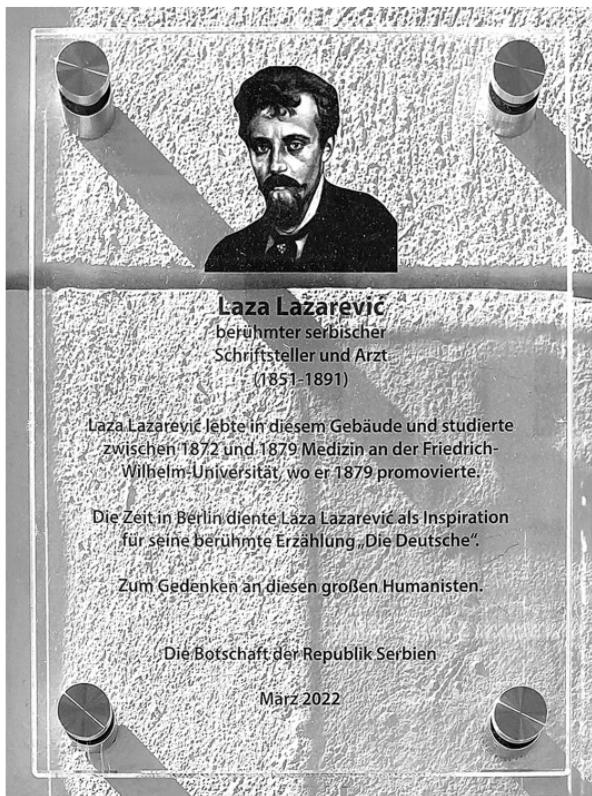


Abb. 3: Gedenktafel Schumannstraße 15, Berlin-Mitte

19, 23, 24, 29 sind in der Erstausgabe von 1898 nicht vorhanden und die Fußnote 30 beinhaltet in der späteren Ausgabe eine genauere Erklärung. Zusätzlich wurde die in dieser Übersetzung erste Fußnote von uns hinzugefügt. Dadurch ergeben sich einige Abweichungen zur Erstausgabe.

Über den Prozess der Arbeit des Übersetzens

Das Übersetzen des Titels war die erste kultur-historische Herausforderung. Die Bezeichnung *Švabo* ist aus der Alltagssprache bekannt. Mit welcher Konnotation wurde das Wort im Titel zu Lebzeiten von Lazarević beziehungsweise auch von ihm selbst verwendet?

Nach Gesprächen und Recherchen in der Literatur entschieden wir uns für den Titel »Die Deutsche«. Als *Švabo/Švaba* bezeichneten die Serb:innen des Öfteren die Bewohner:innen der Habsburgermonarchie, und das eher ohne jegliche negative Deutung. Im Allgemeinen waren damit Deutschsprachige gemeint.

Der Philologe Vuk Karadžić erklärt in seinem im Jahr 1818 in Wien erschienen »Serbischen Wörterbuch«, sowie in einigen weiteren seiner Schriften, dass das Wort *Švaburija*, *Švabo* von den Serb:innen zudem als spöttische Bezeichnung für jene Serb:innen aus der Habsburgermonarchie verwendet wurde. Es kam durchaus vor, dass die anderen Bürger der Monarchie, mit Ausnahme der Ungarn, als *Švabo* bezeichnet wurden. Dadurch wurde der Unterschied zu Nemac (der Deutsche) gemacht. Besonders in der Zeit vor dem und im Ersten Weltkrieg war das Wort *Švabo* in Serbien als Bezeichnung für die Österreicher in Gebrauch. Wenn

ein Soldat, ein einfacher serbischer Bauer, über den Ersten Weltkrieg schrieb, verwechselte er nie Švabo/Švaba und Nemac. So findet man z. B. in den Kriegstagebüchern, dass er im ersten Kriegsjahr gegen Švabos und Ungarn und ab 1915 gegen Švabos, Deutsche und Bulgaren gekämpft hätten. Im Unterschied zur männlichen Form, ist uns kein Beleg bekannt, in dem dieser Ausdruck in Bezug auf Frauen pejorativ verwendet wird. Die negative Bedeutung von Švabo findet man jedenfalls in einem, nach dem Ersten Weltkrieg, 1928 herausgegebenen serbokroatisch-deutschen Wörterbuch (Ristić/Kangrga). In Laza Lazarevićs Erzählung ist Švabica eine liebevolle Bezeichnung für ein Mädchen, dem jene zu dieser Zeit als gut empfundenen Eigenschaften zugeschrieben werden. Deswegen entschieden wir uns für den Titel »Die Deutsche«, weil eine Übersetzung mit »Die Schwäbin« unter anderem deshalb durchaus irreführend wäre, da der geografische Konnex mit Schwaben nicht gegeben ist, als auch die Handlung in Berlin spielt.

Um Ihnen als Lesende einen Einblick in unser Schaffen zu geben, möchten wir kurz zwei Anekdoten aus dem Arbeitsprozess darstellen.

Wir stießen im Rahmen der Übersetzung auch fachübergreifend auf interessante Wissensaneignung. So fanden wir uns kurzer Hand in einer ausartenden



**Abb. 4: Foto aus dem Besitz von Lazarević
mit handschriftlicher Rückseitennotiz
»Berlin, 1873–1878«**

Diskussion über das Federkleid des Pirols und der Beutelmeise, sowie deren Nestbauarten, die in weiterer Folge im Studium von Brutkarten endete. Ausgelöst wurde diese durch die Übersetzungsdiscrepanz des Wortes *vuga* in Wörterbuch 1928 im Vergleich zu neueren Referenzwerken.

Zum Nachdenken brachte uns auch die Signatur, mit welcher die Briefe unterzeichnet sind – pobratim – wörtlich übersetzt der Busenbruder, Duzbruder, Wahlbruder, oder in neueren Wörterbüchern auch Blutsbruder. Im engeren Sinne der Fragestellung offenbart sich hier die Problematik der zeitlichen Distanz von der Entstehung des Textes und dem Heute der Übersetzung. So assoziieren Sie als Lesende wohl eher Karl May mit dem Begriff Blutsbruder und Busenfreund wirkt nun doch etwas aus der Zeit gefallen. Letztendlich liefert der Einblick in die slawische Tradition der freundschaftlichen Verbindung, die mit einem Treueschwur in der orthodoxen Kirche beschlossen werden kann, Einblick darüber, dass die Briefe einem sehr eng vertrauten Freund gewidmet sind. Da die Intimität der Beziehung auch aus dem Text abgeleitet werden kann und sich mit fortlaufendem Lesen dieser Eindruck festigt, entschieden wir uns in der Übersetzung, die Briefe schlicht mit Dein Freund ohne einer Beifügung zu signieren.

An zwei Stellen kommen ethnische Stereotype vor, die ein negatives Bild transportieren – einmal in Bezug auf Roma ein zweites Mal in Bezug auf Juden. Wir standen vor der Frage, wie geht man in einer modernen Übersetzung damit um, und, was uns noch wichtiger erschien, wie werden wir damit umgehen. Um